

Der Mittwoch Monolog

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **93 (1967)**

Heft 3

PDF erstellt am: **03.08.2024**

Nutzungsbedingungen

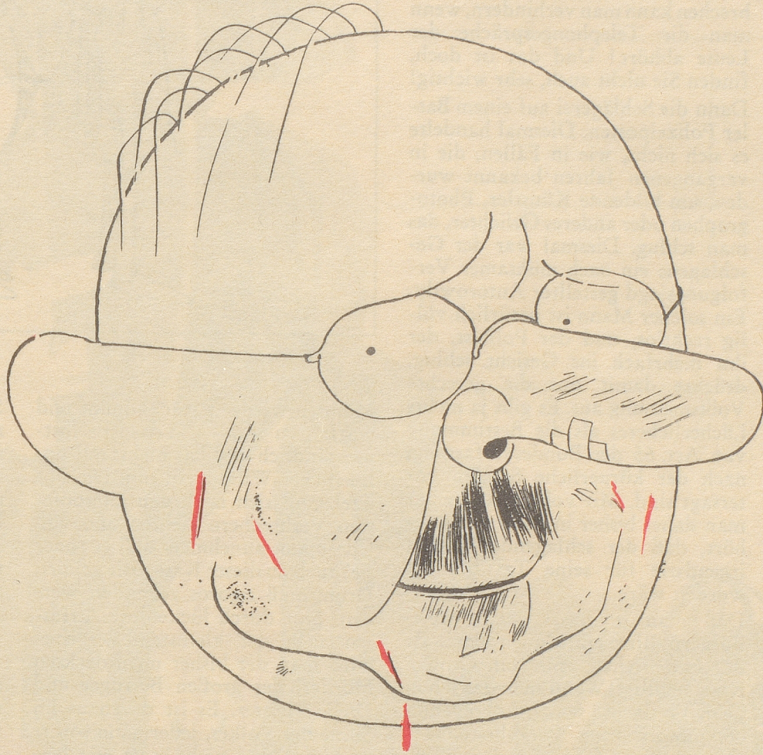
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Blick zurück mit Bö

Dreißigjährige Zeitdokumente aus dem **Nebelspalter**



„Ich will ene d'Folge vo dem blödsinnige Lohnabbau scho zeige —
ich rasier mich jetzt sälber!“

(Januar 1937)

DER MITTWOCH MONOLOG

Seit die Firma für zahnärztliche Einrichtungen mich installiert hat, ist das so geblieben: mich «besitzen» nicht muntere, fröhliche Menschen, sondern Menschen mit Schmerzen, Aengsten und Sorgen. Denn der Mensch, als erwachsenes Geschöpf mit einem 32teiligen Gebiß ausgestattet, besitzt die ebensoviele Chance, daß es ihn zahnervlich juckt und zuckt. Darum pflanzte mich mein Chef hin, ließ mich aus bestem Leder anfertigen, auf daß das schmerzliche Verfahren oben

unten durch relatives Wohlbefinden kompensiert werde. So habe ich als Zahnbehandlungsstuhl eine der vornehmeren Aufgaben in der Praxis, darüber hinaus besitze ich die Eigenschaft, auf Wunsch des Chefs die Opfer zu erhöhen oder zu erniedrigen. Der Schaukelstuhl, der Klubsessel und der Fernsehfauteuil haben es besser, sie empfangen oder machen wohlgelaunte «Besitzer». Auf ihnen quietscht die Freude, strahlt die Gemütlichkeit, auf mir quietscht der Schmerz und stöhnt die Angst.

Das ist das zweite. Die Leute kommen zu mir mit Aengsten. Denn das Vorgehen meines Chefs ist dies: da die Patienten Schmerzen haben, fühlt er sich veranlaßt, ihnen weitere solche zuzufügen, und dadurch, daß er das tut, nimmt er ihnen die Schmerzen weg. So paradox es klingt, mir kann man es glauben;

ich habe zu oft buchstäblich darunter gelitten. Erst wenn der Chef die Bohrmaschine aufhängt, den Speichelsauger entfernt und das letzte «Spülen» befiehlt, dann leuchtet es wie Meyers Firnelicht über dem Geängstigten. Das bedeutet auch für mich einen freudigen Augenblick. Aber gerade in diesem Zustand der Erleichterung verläßt mich der Behandelte, und ich bin dann immer ein wenig traurig. Nun, man lernt sich beherrschen und wird weise. In meinem Fach eignete ich mir ein ganz anständiges Latein an. Was Amalgam ist, weiß jeder Erstkläfker von der Schulzahnklinik. Ich weiß darüber hinaus was ein Palapontstiftzahn oder eine Richmond-Krone ist, ein kauterisierter, mumifizierter oder extirpiertes Nerv. Die Behandlung von Pyorrhoea alveolaris, einer Stomatitis oder einer Gingivitis ist na-

türlich eine kostspielige Sache, und das wäre das dritte, womit sich die Leute auf mich setzen: die Sorgen. Denn mein Chef hat die Angelegenheit, nach geraumer Zeit so kleine Formulare zu verschicken mit dem Text «Für zahnärztliche Behandlung beehre ich mich, Ihnen Rechnung zu stellen im Betrage von». Die folgende, meist sehr runde Zahl kann 300, 600 oder 800 Fränklein betragen. Das verursacht dann die genannten Sorgen. Vor allem, weil die Krankenkasse die sehr runden Beträge nicht übernimmt, was ich als Mangel empfinde. Sozusagen als einen Sozialversicherungsmißstand. Vielleicht erfahre ich einmal warum. Der Chef schweigt sich ziemlich aus. Ob ich ihn noch einmal geradeheraus frage? Aber ich möchte nicht meine gutlederne Position riskieren.
Ernst P. Gerber